

Aus der Freizeitmappe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

monumentaler Schlichtheit die Ueberwindung der Angst durch das Vertrauen aus.

Von theologischer und philosophischer Seite aus ist die Angst vor allem von *Kierkegaard* (1844), von *Heidegger* (1941) und von *Pfister* (1944) zum Gegenstand besonderer Untersuchungen gemacht worden, in denen Psychologie und Geisteswissenschaft eng verschlungen sind. Für *Kierkegaard* ist die Angst «eine sympathetische Antipathie und eine antipathische Sympathie», gerichtet auf eine unbekannte Ursache, erzeugt vom Nichts, das wie ein Etwas vor den Menschen tritt. Er drückt damit in philosophischer Sprache die Zwiespältigkeit der Angst und den eigenarti-

gen Charakter der «Angst an sich» aus. *Heidegger* beschreibt die Angst als das Sich-Bedroht-Fühlen durch ein innerweltliches Seiendes, ihr Objekt als das In-der-Welt-Sein als solches. *Pfister* sieht in der Störung des Liebedranges im allgemeinen und im Schuldgefühl im besonderen (letzteres eine Spezialform von Liebesstörung) die beiden Hauptursachen der Angst.

Literatur: Bovet, Lucien, Dr.: De l'angoisse, in: *Revue Médicale de la Suisse Romande*, LXIII, no 1, janvier 1943. Loosli-Usteri, Marguerite: Die Angst des Kindes, Bern 1948. Neumann, Max: Ueber die Angst, Basel 1947. Pfister, Oskar: Das Christentum und die Angst, Zürich 1944.

Aus der Freizeitmappe

Wir drucken einen Wandbehang

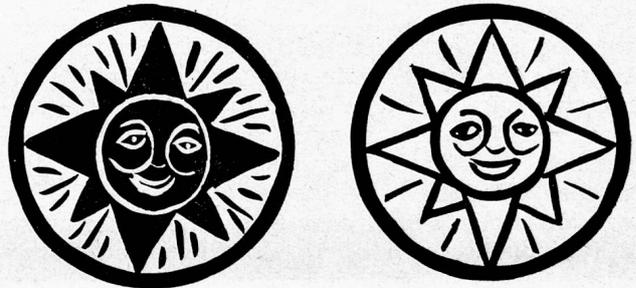
Die kahle Wand über der Bettstelle wollen wir mit einem Wandbehang schmücken, den wir uns selbst herstellen.

Dazu benötigen wir folgende Materialien und Hilfsmittel: Zuerst natürlich ein Stück Tuch in der gewünschten Grösse. Dann *Linoleum*, aus dem wir die «Druckstöcke» schneiden (der Ausdruck verrät uns, das die Stoffe früher mittels Holzstöcken bedruckt wurden; wir aber erleichtern uns die Arbeit, indem wir das weichere, soviel besser zu bearbeitende Linol verwenden). Nicht zu vergessen die Werkzeuge für den Linolschnitt: Stahlfedern samt Halter, Druckfarbe sowie eine Leder- oder Gummiwalze zum Auftragen derselben, endlich einen Eisen- oder Holzhammer zum Abklopfen.

Das Tuch, Leinen- oder das billigere Baumwollgewebe, soll nicht zu grob (Rupfen z. B. ist kaum mehr brauchbar), aber auch nicht zu dünnfädig sein. Nicht zu dunkel in der Farbe, denn wir drucken nur dunkel auf hell, nicht aber umgekehrt. Der Stoff wird geglättet und ringsum mit Stecknadeln auf einem Brett oder einer Tischplatte (möglichst aus Hartholz) mit glatter, ebener Oberfläche, befestigt, so dass er straff ausgespannt daliegt. Sehr gut eignet sich eine Pavatexplatte als Unterlage. Eine solche Platte können wir auch auf den Boden legen, wo das Drucken am leichtesten vor sich geht. Pavatex ist beim Schreiner erhältlich; der Quadratmeter kostet 3—4 Fr., Resten sind billiger. Das Tuch liegt also bereit, jetzt kanns ans Bedrucken gehen. Doch halt — nicht so schnell! Zuerst müssen wir doch ein *Muster* entwerfen. Also her mit Bleistift (oder Tuschpinsel) und Papier! Was soll's denn sein, eine Blume, eine Efeuranke, ein ganzer Blumenstrauß gar? Ein munteres Eichhörnchen, ein stolz krähender Guggel, ein Fisch, der in den Wellen plätschert? Ein Stern, eine Rosette oder einfach nur ein Spiel von Punkten oder Linien? Das Wappen unserer Gemeinde?

Zu sagen ist im allgemeinen, dass auch das bescheidenste Motiv durch die Wiederholung (den Rapport, wie der Fachmann sagt) eine reiche Wirkung entfaltet. Oder wir lassen zwei kontrastie-

rende Motive abwechseln: etwa eines im Rechteck auf dunklem Grund, dazwischen ein kleines Ornament (ein Kirschenpaar, einen Stern, eine Schleife), ins freie Feld gesetzt.

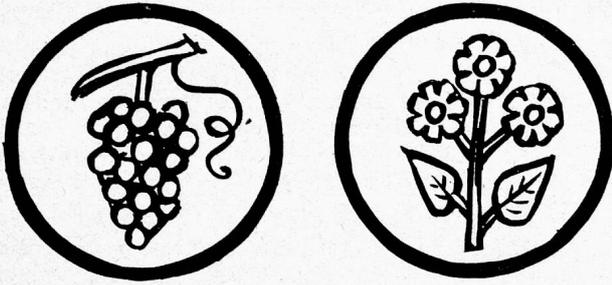


Das Motiv kann flächig aufgefasst werden oder nur in Linien gezeichnet sein, die schwarze Fläche kann mit weissen Linien bereichert werden. Linie und Fläche können kombiniert werden usf. Wirkungsvoll sind immer Kontraste: Hell/dunkel, spitz/rund, gerade/geschweift, gross/klein usw.

Wir haben uns entschieden: Diese 4 Motive sollen unseren Stoff zieren: Symbole der Jahreszeiten. Der Frühling — ein keimendes Pflänzchen; der Sommer — die strahlende Sonne. der Herbst — prallrunde Trauben; der Winter — ein Schneekristall. Jetzt zeichnen wir unseren Entwurf aufs *Linoleum*, jedes Motiv einzeln auf ein passendes Stück. Linol ist in Teppichgeschäften billig erhältlich, man verlangt kleine Reststücke, achtet aber darauf, dass die Oberfläche glatt und unbedruckt, nach Möglichkeit unifarben ist.

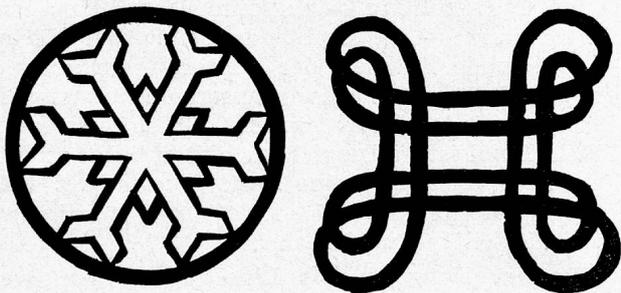
Ist der Entwurf aufs Linol übertragen (was auch so geschehen kann, dass man unter das Zeichenpapier blaues Pauspapier legt und den Umrissen der Zeichnung mit spitzem Bleistift nachfährt), geht's ans *Schneiden*. Der Linoldruck ist ein Hochdruckverfahren, d. h. die Teile, die Farbe ans Papier (oder in unserem Fall an den Stoff) abgeben, liegen erhöht oder vielmehr: was nicht drucken soll, muss vertieft, also weggeschnitten werden. Stahlfedern zum Schneiden des Linols sind samt dem dazugehörigen Halter für wenig Geld in Papeterien zu haben. Am besten kauft man gleich

eine ganze Garnitur von 3—6 Federn, dann auch eine kleine Gummiwalze, die zum Drucken unerlässlich ist, sowie eine Tube Linoldruckfarbe (schwarz). Meistens findet man dies alles in einer Schachtel, deren Inhalt jahrelang brauchbar ist,



beisammen, auch eine gedruckte Anleitung liegt bei, die wir genau studieren. So geht das also: die linke Hand hält das Linolstück, dreht und wendet es, die rechte führt das Federchen im Halter. Zuerst schneidet man den Konturen entlang (hierzu dient die Feder mit dem V-förmigen Profil), nachher entfernt man das überflüssige Linol ringsum (das tut am besten die halbrunde Feder). Hei, das geht aber leicht und rasch! Ja, heute an diesem warmen Sonnentag ist das Linol eben weich «wie Butter»; im Winter wäre es hart und spröde, da müssten wir's auf dem Ofen zuerst etwas anwärmen. Au, jetzt hätten wir beinahe zu viel weggeschnitten! Vorsicht, sonst sitzt das scharfe Messerchen plötzlich im Finger! Fertig? Dann säubern wir mit einem Pinsel oder einer alten Zahnbürste das Linolstück von allen Bröcklein und Stäubchen, schneiden mit der Schere ringsum alles Ueberflüssige weg — jetzt endlich geht's ans Drucken!

Die Farbtube aufgemacht, etwas Farbe auf eine saubere Glasplatte gedrückt. Mit der Gummiwalze walzen wir die Farbe auf der Platte aus — kreuz und quer. So, jetzt mit der feuchten Walze über den Linol gefahren, nach dieser Seite, nach jener Seite, hin und her, bis alles schwarz ist. Zuerst ein



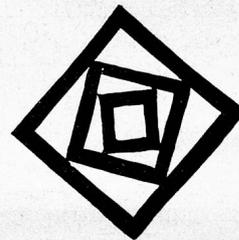
Probedruck auf ein Stoffrestchen: Wir legen es auf den glatten Steinboden, faltenlos ausgebreitet, das Linolstück sorgsam darauf — Achtung, jetzt nichts verrutschen! Die linke Hand presst das Linolstück auf den Stoff, in der rechten halten wir den Hammer und klopfen mit starken Schlägen die Rückseite des Linolstockes ab, einen Quadratzentimeter nach dem andern. Hat jede Stelle ihren Hieb bekommen? Dann legen wir den Hammer weg und

jetzt wird langsam, vorsichtig das Tuch vom Linol abgezogen — der Druck erscheint auf dem Stoff. Er ist etwas flau — wir merken uns: das nächste Mal den Stock sehr fett einwalzen, denn das Tuch schluckt die Farbe sozusagen auf. Achtung — nicht verschmieren, die Farbe braucht etwa zwei Tage zum Trocknen.

Jetzt wird's aber ernst, das ist kein Probedruck mehr. Wie wollen wir nun die vier Jahreszeiten-Motive auf das grosse Tuch verteilen? Weit auseinander; eng beisammen? Zum Viereck gruppiert; als fortlaufende Reihe? Zu Vieren nebeneinander, übereinander? Das gilt's noch zu überlegen, bevor der Druck beginnen kann.

Ein Gedankenblitz: Wäre es nicht schöner, wenn wir unseren Stoff *farbig* bedrucken könnten oder gelb oder rotbraun, graublau, olivgrün? Gar zwei- oder dreifarbig?

Jeder *Buchdrucker* hat mindestens die drei Grundfarben gelb, rot, blau zur Verfügung, dazu weiss. Wir kaufen von jeder ein Quentchen, vielleicht kriegen wir sie sogar geschenkt. Nun geht's ans Mischen: Grün entsteht aus Gelb und Blau, Orange aus Gelb und Rot, Violett aus Rot und Blau. Mit Weiss hellen wir auf, mit Grau (aus Weiss und Schwarz) trüben wir allzu grelle Töne.



Mit einem Malerspachtel vermischt man die Farben auf der Glasplatte, bis der gewünschte Ton erreicht ist. Doch aufgepasst: Der Stoff (anders als das weisse Papier) lässt eine aufgedruckte Farbe gern stumpfer scheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Am besten mischen wir uns drei oder vier Töne, die gut zueinander passen, auch mit der Stofffarbe harmonieren. Bleibt ein Vorrat, geben wir ihn in kleine Gläser, die wir mit Cellophanpapier (das *direkt* auf der Farbe liegen muss) abschliessen. An der Luft trocknet die Farbe nämlich ein. Spachtel, Glas und Walze werden nach Gebrauch mit Terpentin getränktem Lappen gereinigt.

Sind die ersten Versuche einmal zur Zufriedenheit geraten, ist unserm Tätigkeitsdrang keine Grenze gesteckt. Kein Tuch ist mehr vor uns sicher! Warum nicht die Vorhänge mit einer Bordüre bedrucken, warum nicht die Handtücher mit einem Monogramm versehen, die Arbeitsschürze mit Sternen und Blüten bestreuen, das weisse Kopftuch mit Schmetterlingen übersäen? Das darf man unbedenklich tun, denn diese Stoffdrucke mit Buchdruckfarbe (einer Art Oelfarbe) sind waschbar. Freilich mit einiger Vorsicht zu behandeln: nicht zu heisses Wasser verwenden, nicht zu kräftig reiben. Bügeln lieber auf der Rückseite.

Hermann Jakl.